



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 25. Februar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung Einer Königl. Hochlöblichen Regierung vom 16. v. M. (Amtsblatt 1835. Stück 3. Seite 10.) bringe ich hierdurch zur allgemeinen Kenntniß der Einsassen des hiesigen Kreises, daß die Statuten des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale, in meinem Bureau jeden Tag eingesehen werden können.

Merseburg, den 10. Februar 1835.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Alexiwna, die Wahnsinnige in der großen Armee.

Der Flügel-Adjutant des General G*** fand einen schrecklichen Tod am Tage der Schlacht an der Moskwa.

Er mußte, um zu einem Brigade-General zu gelangen, welchem er höchst wichtige Befehle überbringen sollte, eine Brustwehr umgehen, von der die Russen kaum 200 Schritte entfernt waren; der Anblick der Gefahr, deren ganze Größe er sehr wohl erkannte, schüchtern ihn nicht ein, er drückte seinem Pferde die Sporen in die Seite, und sprengte im Galopp davon. Er war ein tapferer Soldat, man hatte ihm befohlen: Geh' dort hin — und er wollte seine gefährliche Sendung ausrichten, sollte er auch unterwegs sein Leben dabei einbüßen. Leider wurde seine Ahnung nur zu gut gerechtfertigt.

Ungefähr hundert russische Reiter, welche bemerkt hatten, daß er sich allein auf diesen gefährlichen Weg begeben hatte, trennten sich von ihrem Corps, überfielen und verstümmelten ihn, und ließen ihn dann in seinem Blute schwimmend und die Luft mit seinen herzerzitternden Klagen erfüllend, liegen.

In diesem Zustande fand man ihn am Abend nach dem Siege, sein Anblick war, wie man mir erzählte, schauerhaft, er hatte nur noch

wenig Lebenskraft. In einem Paar Worten erzählte er die grausame Behandlung, welche er erlitten, die unerhörten Qualen, welche er während eines sechsstündigen Todeskampfes erduldet, und starb. Seine letzten Worte waren:

„Theure Cameraden, vergeßt nicht dem General zu melden, daß es nicht meine Schuld war, wenn ich seinen Befehl nicht ausrichtete. Ich wählte den kürzesten Weg, als die Rosafen . . .“ hier gebrach ihm der Athem. Eine Minute darauf hatte er ausgelitten. Ich ward bestimmt, in seine Stelle einzurücken.

Die Schlacht bei der Moskwa war, wie Ihr alle wißt, eine der heftigsten und blutigsten. Selbst unsere ältesten Krieger, die mit dem Säbel in der Faust ganz Europa durchwandert hatten, die in Italien und Deutschland, in der Schweiz und in Oesterreich gedient, die unter Moreau, Jourdan, Dumouriez und Buonaparte die unsterblichen Siege bei Jemappes, Fleurus und Wagram erkämpft hatten, fanden in der Erinnerung nichts, was mit dem Schauspiel hätte verglichen werden können, das sich am 6. September 1812, um 5 Uhr Abends, ihren Augen darbot. Ich gestehe es frei, und glaube nicht, dadurch einen Flecken auf meine militairische Ehre zu werfen, daß das Getöse der Schlacht mich ganz betäubt und verwirrt

hatte; das Wuthgeschrei und Zähneknirschen unsrer Verwundeten, die rauhen kurzen Commandoworte der Generale, die fernwiederhallenden Artilleriefalven, das Bild des Schreckens, womit wir uns einige Meilen in der Runde umgeben hatten, dies alles hatte meinen Geist betäubt. Man hat ausgerechnet, daß an diesem Tage von beiden Seiten 60,000 Kanonenschüsse gethan wurden, hierzu kommt noch das Feuer des kleinen Gewehrs, das Stampfen der wiehernden Kasse, das fast ununterbrochene Rasseln der Trommeln, die durchdringenden Töne der Trompeten, und der anhaltende Hurrahruf der Kosaken, wenn sie aus ihrem Hintergrunde hervorbrächen, oder aus ihren Stellungen verdrängt wurden, dies alles nehme man zusammen, und man wird meine Betäubung begreiflich finden und mich entschuldigen.

Der Sieg, obgleich ruhmvoll und vollständig, war dennoch traurig, wir hatten ihn zu theuer erkauft. Die 30,000 Mann, welche wir den Russen getödtet hatten, gaben uns nicht unsre 20,000 Waffengefährten zurück, welche wir auf der Ebene bei Moskwa liegen ließen. Wahrlich, am Tage nach einer Schlacht ließe sich auf dem blutigen Wahlplatze eine vortreffliche Vorlesung über die höhere Politik halten. Der Anblick Einzelner, welche über Menschenglieder wegschreiten und bis an die Knöchel in geronnenem Blute waten, um an der Leiche eines gefallenen Freundes zu weinen, die Raben, welche krächzend das ganze Gefilde bedecken, die letzten Seufzer eines Unglücklichen, den 24 schmerzreiche Stunden noch nicht getödtet haben, die beginnende Verwesung, der Tod, der so nahe und in so fürchterlichen Gestalten erscheint, dies alles würde gewiß jenen friedlichere Gesinnung einflößen, die sonst nichts aufhält, wenn sie einen Gedanken, einen Grundsatz durchführen wollen. Was gilt ihnen Menschenleben und Familienglück? Der Grundsatz muß Sieger bleiben, nicht durch die Gewalt der Zeit, nein, durch die rohe Gewalt des Stärkern, sollte auch die Hälfte der Unterthanen deshalb in die Grube sinken. Heil diesen Menschenfreunden!

Ihr könnt Euch denken, daß dieses nicht die Gedanken sind, welche man am Tage einer Schlacht hat; sonderbar, aber wahr ist es, daß das Andenken an den Krieg und seine grausigen Schrecken mir fürchterlicher ist, als es die Wirk-

lichkeit war. Damals, durch die lange Gewohnheit des Feldlebens abgestumpft, sah ich alle Gegenstände nur oberflächlich, ein Menschenleben kam mir vor wie ein Kinderspielwerk, womit man so lange spielt, bis es zerbricht. Es schien mir auch — und ich war nicht der Einzige, der es glaubte — daß wir nur zu Kampf und Streit geboren wären; den Krieg hielt ich für unsre Bestimmung. Kaum daß zuweilen die Süßigkeit der Ruhe, die Sorgfalt einer Familie, die wohlthuende Wärme eines häuslichen Heerdes, oder das Glück eines Ehepaars, uns auf einige Augenblicke unsre Gedanken an Ruhm, General-Epaulette und Ehrenkreuze vergessen ließen. Wir träumten einen süßen, verführerischen Traum, den rauh eine Kanonenkugel oder der Ruf der Trommel endete. Dann erschien eine kräftige Proclamation unseres Kaisers, und plötzlich standen wir wieder regungslos den Säbel in der Faust da, bereit Proben unserer Kaltblütigkeit und Entschlossenheit abzulegen. Krieg und Tod waren gleichbedeutend. Wäre dies auch nicht, so wäre kein Heer, kein Krieg möglich.

An diesem Tage fiel es mir ein, das Schlachtfeld zu besuchen; ich hatte keine Wunde erhalten; ich ging nach den Stellungen, welche am hartnäckigsten vertheidigt worden waren, und wo folglich die Erde ganz mit Leichen, Waffen und Blut bedeckt war; solche begünstigte Derter gab es viel, weite Ebenen schienen, von ferne gesehen, mit menschlichen Körpern gepflastert zu seyn, und nicht alle diese Körper waren todt; von Zeit zu Zeit erhob sich mitten auf diesem Leichenfelde ein vom Pulverdampf geschwärztes Haupt oder ein vom Blut triefender Arm, sie baten um Hülfe und flehten um Mitleid, doch vergebens. Ihre Wunden waren tödtlich; das Feldlazareth war nur für solche bestimmt, welche man in kurzer Zeit wieder herzustellen und zum Regimente zurück zu senden glaubte.

Müde, immer über Leichen zu stolpern und in blutigem Koth zu waten, wollte ich in's Lager zurückkehren, als ich mich von einem Verwundeten am Fuß ergriffen fühlte. Es war ein junger Soldat von ungefähr 22 Jahren, starkem Körperbau und einnehmender Gesichtsbildung. Er war erst vor Kurzem aus Frankreich gekommen, und hatte an diesem Tage seiner ersten Schlacht beigewohnt, die zu-

gleich seine letzte seyn mußte. Eine Kugel hatte ihn in der Brust verwundet. Er bat mich mit so flehender Stimme, ihm Hülfe zu leisten und bei ihm zu bleiben, daß ich, um seine letzte Viertelstunde nicht noch schwerer zu machen, seinen Bitten nachgab. Ich machte ihm die Brust frei, und erleichterte ihm so das Athmen; er warf viel Blut aus, welches er mit stieren, schon aus dem Kopfe getretenen Augen betrachtete. Nie habe ich bei einem Sterbenden so große Furcht vor dem Tode gefunden. Es ist wahr, es war ein junger Mensch, noch Neuling in den Kämpfen, ein Pariser, der seinen Schauspielen, seinem Kaffeehause, seinem Palais royal entrisen war, und eben deshalb wohl zu entschuldigen. Obgleich ich ihn zum ersten Mal sah, stößte er mir lebhaften Antheil ein; ich tröstete ihn und machte ihm Hoffnungen, die ich selbst nicht hatte. Endlich sah ich von weitem den Stabsarzt mit seinen Gehülften und Untergehülften kommen, welche die Verwundeten untersuchten, diejenigen, welche ohne Hoffnung waren, blieben liegen, die andern wurden auf Tragbahnen fortgeschafft. Ich machte dem jungen Pariser Hoffnung, daß ich ihm ein Bett im Feldlazareth verschaffen würde, und während wir die Aerzte erwarteten, machte ich ihm ein Kissen zurecht, aus einem tapfern Polen, dem eine Kanonenkugel den Kopf weggenommen hatte. Ich kann nicht ohne Rührung an seine Erkenntlichkeit und seine Freudenthränen zurückdenken. — Wenigstens, sagte er, werde ich nun nicht sterben, Ihnen verdanke ich es, ich werde Frankreich wiedersehen, und meine arme Mutter noch einmal umarmen! . . . Ja, Herr, Gott wird Sie für Ihre Großmuth segnen! . . . — Spricht nicht zu viel, antwortete ich, Ruhe ist Euch vor allen Dingen nöthig. Die Wahrheit war, daß seine Freude mir das Herz zerriß, denn ich täuschte mich nicht. — Die Wundärzte kamen. Der Stabsarzt war ernst und gefühllos, doch oft hörte ich ihn als einen verdienstvollen Mann und höchst geschickten Operateur rühmen. Die Gehülften und Untergehülften, welche ihm folgten, schienen nicht bloß gefühllos, sondern vielmehr empörend gleichgültig zu seyn. Ein Henker am Tage der Execution, der Priester, der einem Leichenzuge folgt, kann nicht ruhiger seyn, als sie es waren. Das brachte mich schon auf, doch als ich ihre plumpen Wiße über einen der

Träger hörte, als dieser über eine Leiche stolperte, da konnte ich mich nicht enthalten, ihnen einen Blick zuzuwerfen, worin die höchste Verachtung lag. Ihre Gleichgültigkeit war mir ekelhaft. Es schien, als ob mein Unwille ihnen neuen Stoff zu platten Scherzen gab. — Die Glenden! — Der Stabsarzt untersuchte schnell, aber mit geübtem Auge die Wunde des Parisers, und erklärte ihm rauh unumwunden, daß er verloren wäre. — Verloren! rief er, verloren! und da die Kraft weiter zu reden ihm fehlte, fing er kläglich zu weinen an, während ich dem Stabsarzt nachlief, um ihn zu beschwören, dem Unglücklichen einen Platz im Lazareth zu gewähren.

— Warum sollten wir seinen Todeskampf verlängern? antwortete er mir, ohne den Blick von einem Verwundeten wegzuwenden, dem er die Gunst des Lazarethes ertheilte.

— Ist Gold nöthig? fügte ich hinzu, ich will alles geben. . . .

— Soldaten sind nöthig, mein Herr, und kein Gold. . . . Der junge Mann kann keine Stunde mehr leben, alles ist vergebens. Und er entfernte sich mit seinem Gefolge.

Ich kehrte zu dem Sterbenden zurück. Er hatte sich aufrecht gesetzt, und sah dem Stabsarzt nach, der ihn schon vergessen hatte. Er überhäufte ihn mit Schmähungen und Verwünschungen, nannte ihn einen Mörder, Schurken, Henker. — Es war seine letzte Kraftanstrengung, matt sank er zurück, ward bleich, murmelte einige Worte, welche das Todesröcheln unverständlich machte, dankte mir noch mit einem Händedruck und verschied. Ich eilte ihm die Augen zuzudrücken und mich fort zu begeben.

Als ich in das Lager zurückkehrte, fand ich alles schon wieder in fröhlicher Stimmung. Die Mittagsstunde war gekommen, und vor den Zelten glänzten unzählige Feuer; die Soldaten unterhielten sich von den Ereignissen des vorigen Tages und wiederholten stolz die Worte aus der Proclamation des Kaisers: Wenn wir je Frankreich wiedersehen, so wird man auf jenen unter uns zeigen, und sagen: er war bei jener großen Schlacht unter den Mauern Moskau's.

Moskau! Es brauchte nichts als die Zauberkrast dieses Wortes — denn Moskau schien

uns damals das gelobte Land — um mich verzessen zu lassen, wie theuer wir einen Sieg erkauft hatten, und blos um ihn hinzuzufügen zu den schon ersochtenen 101 Siegen des größten Feldherrn der Welt, des Mannes, der so reich war an kriegerischem Ruhm, daß er, ohne Verarmung befürchten zu brauchen, die Häupter von 20 Königen mit seinen Lorbeeren hätte bekränzen können.

Die Abtheilung des General G*** ging den andern Tag nach der Hauptstadt Russlands, sie hatte den Befehl, die alte Czarenstadt zuerst zu betreten. Nie würdet Ihr glauben, welch' ein Gemälde sich die Soldaten von dieser Stadt gemacht hatten, von den Vergnügungen, die wir uns dort versprochen, von der uns so nöthigen Ruhe, die wir dort zu genießen hofften, von den schönen Winter-Quartieren, die wir dort zu erhalten uns schmeichelten. Ermüdet durch einen Marsch von 600 Meilen in einem wenig gebahnten Lande, wenn auch bis jetzt immer bei schöner Witterung, abgemattet durch 20 Gefechte oder Schlachten und durch die unaufhörlichen Scharmügel mit den Kosaken-schwärmen, schien uns Moskau die Oasis der Wüste, der Quell unter dem Schatten hoher Palmen mitten in einem Sandmeere, mit einem Worte das Paradies des Soldaten. Aber ach, was erhielten wir von dem Allen! Wie endete dieser schöne Traum. Ihr alle wißt es so gut als ich, oder glaubt wenigstens es zu wissen, weil man es Euch erzählt hat, oder weil Ihr Segur's Werk gelesen habt.

Nun so enttäuscht Euch, kaum habt Ihr eine schwache verstümmelte Idee davon. Das sind Qualen, die man nicht beschreiben kann, die man auf's Wort glauben muß, und um sie ganz zu verstehen, muß man selbst vor Frost geweint, und vor Hunger sich selbst die Glieder abgebissen oder halbverwestes Pferdefleisch gegessen haben. Man muß, sage ich, alles selbst erduldet haben, und dies wünsche ich Euch nicht. Verzeiht, meine Freunde, mein Geschwäg. Es ist Zeit, daß ich meine Erzählung beginne. Tröstet Euch, ich bin schon dabei, und werde nicht so weitschweifend seyn, als mein langer Eingang Euch könnte fürchten lassen. — Sagt lieber hoffen, riefen zu gleicher Zeit mehrere Personen, welche den ziemlich zahlreichen Halbkreis bildeten, der sich gewöhnlich in den Winterabenden bei Herrn Duperrier

versammelte, der seit 1815 als Oberster aus dem Kriegsdienst getreten war.

(Fortsetzung folgt.)

Variation über das Thema: Sessen.

Mancher Speculant setzt Alles auf's Spiel, um reich zu werden, und indem er alle Einkäufe auf Rechnung setzen läßt, setzt er sich über alle Folgen hinweg. Er besetzt seine Speicher mit Waaren, kann sie aber nachher nicht absetzen und läßt seine Gläubiger setzen. Wenn sie ihn mahnen, nöthigt er sie höflich zum Sessen und setzt ihnen allenfalls eine Flasche Wein vor. Nachdem er ihnen einen Zahlungs-Termin nach dem andern gesetzt hat, und sie ihn endlich zu sehr zusehen, er aber so in der Klemme sitzt, daß er voraussetzen muß, endlich im Gefängnisse allein sitzen zu müssen, so besitzt er Ueberwindungsgabe genug, sie zu nöthigen, sich mit ihm zu setzen, wodurch er oft in Besitz eines großen Vermögens gesetzt wird. Kann er seinen betrügerischen Vorsatz nicht ausführen, so geht er durch die Lappen, statt der Schneider sitzend mit den Lappen durchgeht. Den Letzten läßt man ruhig sitzend durchgehen; dem Ersten wird nachgesetzt, und er muß sitzen.

Mancher Familien-Vater setzt Ehre und guten Namen daran, um seine Tafel gut zu besetzen und seiner eiteln Frau einen theuern Besatz um ihr Kleid und einen prächtigen Aufsatß für ihren eigensinnigen Kopf zu kaufen. Endlich besitzt er weniger als sein Kutscher, der dann mit Recht den Vorsiß auf der Kutsche einnimmt, welche nebst den Pferden doch bald versezt wird. Ist ein solcher Herr als ein Verwalter über eine Kasse gesetzt, sein Charakter aber nicht gesetzt genug, um ein ihm anvertrautes Gut heilig zu halten; so nimmt er in der Noth von der Kasse, und die Gesetze dafür wieder von ihm Besitz.

Viele versetzen Alles, um in die Lotterie setzen zu können, und bleiben sitzen; höchstens gewinnen sie den Einsatz wieder.

Mädchen im gesetzten Alter suchen ihr verlorenes jugendliches Ansehen durch die Schminke zu ersetzen und setzen noch ihre Hoffnungen auf den Besitz eines Mannes, bleiben aber gewöhnlich sitzen, wenn sie nicht als

Erfass ihrer Schönheit im Besitz eines schönen Vermögens sitzen.

Der commandirende General einer belagerten Festung hofft lange auf Entsatz, bis er mit Entsetzen ansehen muß, daß der Feind sich in die Festung setzt.

Mancher Componist ist wie Befessen darauf, aus vielem Ganzen ein Ganzes zusammenzusetzen, und Märsche in Walzer umzusetzen, woraus oft etwas Halbes entsteht, und wodurch der Sinn mit Unsinn versehen wird.

Manches Theater wird durch den Vorsitzenden durch schlechte Besetzung heruntergesetzt, und die Uebersetzung mancher Werkes gleicht dem Uebersetzen über einen Fluß, wenn das Schiff leer ist und sich Wasser darin setzt.

Mancher wird gesetzt, weil er sich widersetzt; mancher versetzt, weil er sich nicht in die Laune des Vorgesetzten versetzen kann, und ein anderer wünscht versetzt zu seyn, weil ihm der Vorgesetzte zu sehr zusetzt, ja wenn er unruhig ist, wird er in Ruhestand gesetzt.

Wenn die Vornehmen nicht einen bestimmten Sitz im Parquet in Besitz haben, so ärgern sie sich schon, wenn sie alles besetzt finden; um wie vielmehr muß sich derjenige zurückgesetzt fühlen, der Lebenslang seine Hoffnung auf eine Rolle setzt, welche ihm stets vor der Nase besetzt wird.

Die Gesetze können nicht alle Fälle voraussetzen, darum kann auch nicht ein Jeder in den Besitz seines Rechtes zu kommen.

Ein Verfemacher wird oft durch den Setzer in Verlegenheit gesetzt, indem der Letztere eine Sylbe mehr in den Versfuß setzt, wonach der Vers lahm und der Verfemacher einer Kritik ausgesetzt wird, die ihm eins versetzt.

Doch um den Leser nicht in die Langeweile zu versetzen, werden Sätze von Versetzungen nicht weiter fortgesetzt.

Doppelseherei.

In Frankfurt a. M. hat sich kürzlich ein Vorfall zugetragen, der in das Gebiet der Doppelseherei gehört, und mithin den Geistersehern eine sehr willkommene Erscheinung seyn dürfte, wenn schon die Psychologen ihn ganz natürlich

zu erklären behaupten. Ein etwa 16jähriges, gerade an ihrem Stickerahmen beschäftigtes, Mädchen ward von ihrer Mutter abgerufen, und mit einem Auftrage in die Stadt geschickt. Als sie diesen ausgerichtet und wieder in ihr Zimmer trat, gewahrte sie sich selbst an dem Stickerahmen sitzend, den sie ganz kürzlich verlassen hatte. Noch von diesem seltsamen Anblick betroffen, und außer Stand, sich von der Stelle zu bewegen, erhielt sie Besuch von einer Freundin, welche sie einlud, sie für den Abend in die Tanzstunde zu begleiten. Die Doppelseherin theilte ihrer Freundin die so eben gehabte Vision, die aber bereits verschwunden war, mit, und willigte in die Einladung, wiewohl sie sich etwas angegriffen fühlte. Zur verabredeten Stunde ward sie abgeholt; auch nahm sie an den beiden ersten Tänzen Theil, ohne irgend das Gefühl eines Mißbehagens zu äußern. In der Mitte des dritten Tanzes jedoch sank das junge Mädchen plötzlich zu Boden; als man ihr Hülfe zu leisten sich beeilte, war der Geist bereits seiner körperlichen Hülle entflohen.

Ueber eine zweckmäßige Zubereitung der Hafer- und Schotenfrüchte vor der Ausfaat.

Nach dem Anführen des Hrn. Kreissecretair Heller zu Hünfeld hat derselbe die im Frühjahr gesäeten Hafer- und Schotenfrüchte in Wasser, welches einen angemessenen Zusatz von Salz erhielt, einweichen und vor dem Aus säen mit Gyps vermischen lassen. Der auf diese Art behandelte Hafer zeichnete sich vortheilhaft vor seinen Nachbarn auf demselben Acker aus, wogegen die auf gleiche Art behandelten Wicken nur wenig Unterschied wahrnehmen ließen.

Mehrere Herren stritten sich über die Schreibart einiger Wörter, unter andern auch über: „Brod“ und „Brot.“ Um zur Gewißheit zu gelangen, fragten dieselben einen Juristen um Rath. Dieser meinte ganz ruhig: „Ist das Brod noch weich, so schreibe ich es mit dem d, ist es aber hart, so schreibe ich es mit dem t.“

Ein junger Jurist behauptete heftig, es sey einerlei, ob man in der deutschen Sprache das Wort speisen oder essen gebrauche. Ru-

big entgegnete Jemand: „Gut, so besuchen Sie mich morgen zum Mittag, ich will Sie essen!“

Un den diesjährigen Winter.

Du alter Winter, schäme Dich,
Wie hast Du Dich verwandelt;
Und Deine starre Männlichkeit
Vertändelt und verhandelt!

Wo ist Dein blanker Schild von Eis,
Dein Köcher voller Schloßen?
Dein Harnisch, von der Sonnengluth
Machtlosem Pfeil beschossen?

Gebunden liegst Du wie ein Kind,
Ohnmächtig in dem Grase;
Die schlauen Weste spielen Dir
Muthwillig auf der Nase;

Und zupfen Dir den grauen Bart —
Die ungezog'nen Bübchen —
Und streu'n Dir Blumen auf den Kopf
Und schaben Dir ein Rübchen.

D raffe auf die alte Kraft
Und schüttle Deine Locken,
Und blase ihnen das Gesicht
Woll Eis und kalter Flocken.

R ä t h s e l.

Die Erste ohne die Zweite ist leer,
Die Zweite ohne die Erste ist schwer,
Drum willst du glücklich dein Leben beginnen,
Mußt du für die Erste die Zweite gewinnen,
Und hast du die Zweite freundlich und schön,
Wird dir es wohl in der Ersten ergehn.
Die Erste ist todt, die Zweite hat Leben,
Und kann sie drum reichlich der Ersten auch geben.
Wer die Zweite als Ganzes im Ersten nicht hat,
Bekommt das Erste und Zweite bald satt,
Drum sucht ihr für die Erste die Zweite euch aus,
So wählt das Ganze und führet's nach Haus.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Eigenlob.

Das letzte Concert des Herrn Stadtmusikus Braun gewährte nicht nur durch die sehr gelungene Ausführung der herrlichen C-moll-Symphonie von Beethoven, sondern auch durch die ganz ausgezeichneten Leistungen des Herrn Kammermusikus Schön, eines Schülers von Spohr, in denen sich der sowohl in Zartheit als Kraft angemessenste Ausdruck mit der vollkommensten Sicherheit in der Ueberwindung der größten Schwierigkeiten paarte, und der schöne Ton des sehr vorzüglichen Instruments auch in den höchsten und tiefsten Regionen zur Bewunderung hinführte, einen sehr großen Genuß.

Auf den Wunsch mehrerer Musikfreunde zeigte sich Herr Kammermusikus Schön geneigt, ein eignes Concert zu geben. Vielen wird es gewiß sehr erfreulich seyn, sich diesen Genuß zum zweiten Male verschaffen, andern, daß ihnen von ihren Freunden geschilderten Vergnügens auch noch theilhaftig werden zu können, zumal da die Gelegenheit etwas so Ausgezeichnetes zu hören nur sehr selten wiederkehren möchte.

Bekanntmachungen.

(113) Die Errichtung einer Sparkasse in hiesiger Stadt betr. Unter erlangter Hoher Genehmigung ist in hiesiger Stadt eine Sparkasse errichtet worden; deren nähere Bestimmungen aus dem beiliegenden Statute ersichtlich sind.

Wir machen die Bewohner der hiesigen Stadt auf dieses wohlthätige Institut mit dem Bemerken aufmerksam, daß solches mit dem 1. März d. J. in Kraft tritt, und daß demnach von diesem Tage ab jeden Dienstag und Sonnabend, Vormittags von 10 bis 1 Uhr, die Einlagen bei dieser Sparkasse, für welche die Gesamtstadt Merseburg Garantie leistet, in hiesiger Stadtkasse angenommen werden.

Merseburg, den 21. Februar 1835.

Der Magistrat.
Klinkhardt. Seffner. Köppe.
Heberer. Karlstein.

(111) Auction. Es soll auf
den 4. März d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Gasthose zum Stern auf hiesigem Neumarkt einiges Meublement, an Tischen, Stühlen, Bänken und Schränken, auch ein Spiegel, desgleichen eine Wanduhr von Messing, wie nicht weniger einige Federbetten und Bettstellen, gegen gleich baare Zahlung versteigert werden, und werden Kauflustige zu dieser Auction hiermit eingeladen.

Merseburg, den 11. Februar 1835.

Königlich Preussisches Gerichtsamt,
Landbezirks.
Erbe.

(116) Nutz- und Bauholz-Verkauf.
Gegen 200 Stück, 2 und 2½ Zoll starke Kieferne

Pfosten, eine Parthie Felgen und Achsen, so wie verschiedene andere Hölzer, lagern billig zum Verkauf bei dem Holzhändler J. G. Freyberg am Grimmaischen Steinweg in Leipzig.

(118) Concert-Anzeige.

Durch die freundliche Aufnahme unsres vorjährigen Concertes und wiederholte Aufforderung veranlaßt, wird der unterzeichnete Singverein Mittwoch, den 4. März, ein zweites Concert zu Merseburg geben, wozu die Freunde des Männergesangs ergebenst einladet

Ludewig,

im Auftrage des academischen Singvereins zu Halle.

(74) Verkauf. Vier Stück Mistbeetzfenster in ganz gutem Stande, jedes 5 Fuß hoch und 3 Fuß breit, stehen billig zu verkaufen bei

der verwittweten Müller
an der Stadtkirche.

(104) Pianofortes-Verkauf. Ein Pianoforte in Flügelform, ein zweites in Tafelform, sind zu verkaufen. Wo? erfährt man beim Domkürster Hesse.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

(115) Pferde-Verkauf. Beim Kaufmann Rudow in Merseburg stehen 2 Pferde, von Farbe Rappen, 8 und 10 Jahre alt, zu verkaufen.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

(108) Anzeige. Zum bevorstehenden Maskenball in der Ressource, sind bei mir elegante Masken-Anzüge und Larven zu bekommen. Merseburg, den 23. Februar 1835.

L. W. Friedmann.

(78) Anzeige. Es empfiehlt die Strohhuffabrik von Meißner & Comp. in Leipzig, am alten Neumarkt Ecke Nr. 612, ihre Bleiche für getragene Strohhüte, welche zugleich nach diesjähriger Form überändert, und ganz so wie neu hergestellt werden.

(77) Vermiethung. Da ich meine Schnittwaarenhandlung in vergangener Woche

aufgegeben habe, so stehet von heute ab mein Gewölbe sowohl als die obere Etage zu vermietthen. Wer dieses sehr wohl gelegene Local zu miethen beabsichtigt, hat sich bei mir in dem Hause Nr. 139. Burgstraße zu melden.

Merseburg, den 9. Februar 1835.

J. C. Freund.

(109) Logis-Vermiethung. Eine Wohn- und eine Schlafstube nebst allem Zubehör und Garten, mit oder ohne Meubles, kann sogleich bezogen werden, auf dem Brühl Nr. 264.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

(114) Logis-Vermiethung. In meinem Hause, große Rittergasse Nr. 72., ist von Ostern ab die obere Etage, bestehend aus drei tapezirten Stuben, zwei Kammern, Küche und Zubehör, nebst Pferdestall für drei Pferde und Wagen-Nemise zu vermietthen. Auch kann auf Verlangen ein Stückchen Garten dazu gegeben werden.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

Zeine, Lackirer

(107) Lehrlings-Gesuch. Es wird ein junger Mensch von guter Erziehung gesucht, welcher Lust hat, die Herrenkleidmacher-Profession zu erlernen; am wünschenswerthesten ist es, wenn er vom Lande seyn kann. Er kann sogleich oder auch zu Ostern erst sein Unterkommen finden. Nähere Auskunft hierüber ertheilt der Kleidmacher Herr Strauß am Kornmarkt.

Merseburg, den 21. Februar 1835.

(106) Gesuch. Ein unverheiratheter Gärtner, der besonders den Gemüsebau versteht, kann sogleich sein Unterkommen finden. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

(110) Anerbieten. Sollten Eltern gesonnen seyn, ihre Kinder in Pension zu geben, so können dieselben ein Unterkommen finden. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

(112) Ein dürftiger, in jeder Hinsicht sehr empfehlungswerther Schüler der hiesigen Freischule, welcher eine recht gute Hand

schreibt, wünscht als Schreiber hier angestellt zu werden. Gern will er einige Zeit unentgeltlich thätig seyn. Er verläßt, mit dem vollen Beifall seines Lehrers und des Unterzeichneten, O stern d. J. die Schule.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

Heydenreich, Senior und Pastor.

(105) Dank. Dem Herrn Chirurgus Dürbeck sage ich für die gelungenste Kur meines Kindes und für die ausgezeichnete Behandlung desselben meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank, mit dem Wunsche, daß derselbe noch lange zum Wohl meiner Nebenmenschen wirken möge.

Merseburg, den 22. Februar 1835.

Sander, Obsthändler.

(117) Einladung. Fastnachts-Dienstag den 3. März ist im großen Saale des Bürgergartens Tanzmusik.

Merseburg, den 23. Februar 1835.

Sobbe.

(119) Für Gerichtsbehörden.

Bei Kobitzschens Erben in Merseburg sind zu haben:

Gedruckte Vorladungen der Kläger und

Beklagte zu den Bagatell-Processen,

Conc. à Buch 6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Dergl. zu den summarischen Processen,

Conc. à Buch 6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Dergl. zu den gewöhnlichen Processen,

Conc. à Buch 6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Dergl. im Mandats-Process, Concept

à Buch 6¼ Sgr., Mundum 7½ Sgr.

Insinuations-Documente, à Buch 7½ Sgr.

Process-Vollmachten unter 50 Thlr., à

Buch 7½ Sgr.

Vormunds-Bestätigungen, Conc. à Buch

6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Schuldverschreibungen mit und solche

ohne Verbürgung der Ehefrauen, à

Buch 7½ Sgr.

Recognitions-Scheine über Besitz- und

solche über Schuld-Documente, Conc.

à Buch 6¼ Sgr., Mund. 7½ Sgr.

Subhastations-Patente, à Buch 7½ Sgr.

Behändigungsscheine, à Buch 6¼ Sgr.

Decrets-Copien, à Buch 5 Sgr.

Sportel-Register, Med. Format, à Buch

10 Sgr.

Hypothekentabellen für geschlossene und

solche für walzende Grundstücke, auf

Conc. Pap. à Buch 6¼ Sgr., auf weis-

ses Schreibpap. à Buch 7½ Sgr.

Sonntag, den 1. März, predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;

Nachm. Hr. Cand. Müller.

Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;

Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.

Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.

Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: der pensionirte Weinmeister

und Oberälteste der Wöttcher-Juung, Lehmann, 76

Jahre alt.

Stadt. Geboren: dem Lithograph Schneider ein

Sohn; dem Schneidermeister Holzhauser ein Sohn; dem

Maurergesellen Wengler ein Sohn. — Getrauet:

der Beutlermeister Schütz mit Jgfr. M. D. Thomas

von hier; der Einwohner Faust zu Venenien mit C. M.

Ch. Winkler von hier. — Gestorben: der Kürschner-

meister Schaaf, 68 J. alt; der jüngste Sohn des Schuh-

machermeisters Kuhshan sen., im 1sten Jahre; die Ehe-

frau des Schuhmachermeisters Möbins, 46 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Pachtinhaber der

ehemaligen Loge, Wöttger, eine Tochter; einer ledigen

Person eine Tochter.

Altenerburg. Vacat.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene

Briefe.

1) Simon Marcuti in Halle; 2) Bäckergefell Schie-

ner in Demmin; 3) Hauptzollamt in Morleben; 4)

Schneidermeister Röddiger in Schafstedt; 5) Buchhalter

Lemann in Leipzig; 6) Illing in Glauchau; 7) C. G.

Friedländer in Berlin; 8) Kaufmann Finger in Berlin;

9) Delitz in Halle; 10) Herrmann in Gödewitz; 11) Re-

chenbach in Langensalze.

Merseburg, den 21. Februar 1835.

Königliches Post-Amt.

Büsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.